

## Heinz Kluss

Bemerkungen zu Dr. Heiner Möllers, Die Kießling-Affäre 1984. Zur Rolle der Medien im Skandal um die Entlassung von General Dr. Günter Kießling, in: VfZ 64 (2016), S. 517-550.

Oberst a. D. Heinz Kluss war von 1977 bis 1985 Angehöriger des Militärischen Abschirmdiensts. Nach Verwendungen in Köln, Bonn, Mainz und Würzburg wurde er 1981 Kommandeur der für Nordrhein-Westfalen zuständigen Gruppe III des Militärischen Abschirmdiensts, Düsseldorf, und war 1983 mit verantwortlich für die Ermittlungen gegen General Dr. Günter Kießling. Im Januar 2019 ist Heinz Kluss nach Fertigstellung dieses Beitrags überraschend verstorben.

In der Berichterstattung über die sogenannte Kießling-Affäre gibt es kaum einen Text, der völlig fehlerfrei wäre. So wird bereits in einem der ersten offiziellen Papiere das zivile mit dem militärischen Nato-Hauptquartier verwechselt. Der Chef des Militärischen Abschirmdiensts (MAD), Brigadegeneral Behrendt, verwechselte in einem wichtigen Dokument das Landeskriminalamt mit der Kölner Polizei. Noch am 7. August 2016 degradierte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* den „Stellvertreter des Oberbefehlshabers der Nato-Streitkräfte Europa“, General Kießling (DSACEUR) zum „Befehlshaber der NATO-Landstreitkräfte“ und versetzte ihn nach Brüssel. Ein besserwissender Leserbriefschreiber meinte, Brüssel sei falsch, und schlug Mons vor; korrekt wäre freilich das nahegelegene Casteau gewesen.

Wenn Namen von Personen und Institutionen falsch geschrieben werden, darf man das getrost als Zeichen nehmen, dass sich der Autor auch im Gestrüpp komplexer Vorgänge verheddern wird. An diese unselige Tradition knüpft der Militärhistoriker Dr. Heiner Möllers nahtlos an. In seinem Aufsatz „Die Kießling-Affäre 1984“ fällt er schon beim einfachen Namenstest durch. Einer der Schlüsselfiguren in diesem Drama, Stabsfeldwebel Jürgen Idel, gibt er den Vornamen Peter, die „späteren Generale“ Gerd-Helmut Komossa und Heinz von zur Gathen schreibt er Helmut Kommosa und von zur Gasthen. MAD-Gruppen verkleinert er zu MAD-Stellen, Kommandeure heißen bei ihm Leiter, ein MAD-Amt, dem er eine maßgebliche Rolle zuweist, gab es nicht. Dass er wahrheitswidrig andeutet, ich – zugegeben, einer der Mitverantwortlichen – sei strafversetzt worden: Schwamm drüber, zumal er versprochen hat, diese Aussage nicht zu wiederholen.

Schwerer wiegt, dass er aus meinem Papier „Kein Versöhnungsbier in Moskau“ fortwährend ungenau zitiert und so den Leser desinformiert. Und den Hauptfehler, der den Fall zur Affäre macht, nennt Möllers nicht: nämlich schlicht mangelnde Vorschriftenkenntnis im Verteidigungsministerium, die dazu führte, dass ein ausdrücklich als brüchig bezeichnetes Ermittlungsergebnis für einen Zweck missbraucht wurde, für den es weder gedacht noch geeignet war.

„Bei SHAPE gab es seit langem einen Fall Kießling“

Mit einer zumindest missverständlichen Wiedergabe eines Schlüsselzitats setzt Möllers seine Darstellung von Anfang an auf ein falsches Gleis, von dem er auch nicht mehr herunter kommt: Er behauptet, der MAD-Regierungsdirektor Waldmann hätte in dem Aktenvermerk, der die Ermittlungen auslöste, festgehalten, er habe erfahren, „dass General Dr. Günter Kießling homosexuell sein solle“. Damit lässt Möllers den wichtigeren Inhalt dieses Satzes unerwähnt, der vollständig lautet, dass „Gen. Dr. K. wegen seiner angeblichen homosexuellen Veranlagung von dem Nato-Befehlshaber Rogers nicht mehr empfangen werde“. Das mag zunächst als sicherheitsrelevanter Hinweis verstanden worden sein, dem nach den geltenden Vorschriften diskret nachzugehen war. Alarmierender aber ist die darin enthaltene Information, dass einer der höchsten deutschen Nato-Generäle seine Aufgabe, deutsche Interessen in die Allianz einzubringen, nicht erfüllen kann. Eine stärkere Persönlichkeit muss her, zumal sich Kießling selbst als Fehlbesetzung sah, nicht mehr ins Büro gehen mochte und seine Früh-Pensionierung anstrebte.

Überzeugend hat Cay Graf Brockdorff am 13. Januar 1984 in der *Welt* das Dilemma für die Bonner Politik geschildert: „Bei SHAPE gab es seit langem einen Fall General Kießling“. Ausgerechnet aber diesen erhellenden Artikel des langjährigen Nato-Kenners hat Möllers, der auf 32 Seiten und in 149 Fußnoten Dutzende von Zeitungsberichten zitiert, übersehen.

Kießling ist nicht gegen seine vorzeitige „Entlassung“ (genauer: gegen die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand) vorgegangen, sondern dagegen, dass ihm – unter Bruch der Vereinbarung mit dem Minister – der ihm zustehende Große Zapfenstreich zum Abschied versagt worden war. Dass der Staatssekretär Dr. Hiehle die Akte, die zur allseitigen Zufriedenheit geschlossen schien, zwei Monate später noch einmal aufschnürte und die für Ende März 1984 vorgesehene Pensionierung auf Ende Dezember 1983 vorzog, hatte wohl damit zu tun, dass für einen Beamten alter Schule der Gedanke unerträglich war, ein hoher Offizier würde – ohne auch nur einen Tag Dienst zu leisten – sechs Monate lang volles Gehalt aus dem Staatsäckel abkassieren.

Warum der ehemalige Zöllner Hiehle zugleich Wörner überreden konnte, dem General Pauken und Trompeten zu streichen, mag tiefenpsychologische Gründe gehabt haben; ein Fehler war es allemal. „Den größten Fehler begingen Sie selber“, werde ich Kießling Jahre später vorwerfen, „als Sie ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragten, lösten Sie die uferlosen Ermittlungen, das öffentliche Getöse und die Kontrollwut der Politik aus, vor denen der

MAD Sie hatte bewahren wollen.“ Er murmelte: „Ja, so wird es wohl gewesen sein. Aber ich konnte doch nicht wissen, welche Lawine ich da los tretel!“

### *Kein Kalter Krieg, nirgends*

Möllers setzt den Zug nicht nur auf ein verkehrtes Gleis, er lässt ihn auch durch einen geschichtsleeren Raum brausen. Der Kalte Krieg findet bei ihm nicht statt. Selten aber wurde ein derart massiver Angriff auf allen Ebenen, offen und konspirativ, gegen eine Demokratie vorgetragen. Jahrzehnte später wird man von einer „unterwanderten Republik“ sprechen. Operationen und Observationen scheitern. Befreundete Dienste begegnen uns mit unverhohlenem Argwohn (wir denen auch). Im September 1982 wird einer unserer Mitarbeiter in der DDR verhaftet, im April 1983 wegen Spionage zu elf Jahren „Bautzen“ verurteilt. Da wir nach gründlicher Pannenanalyse so gut wie sicher waren, keine Fehler gemacht zu haben, wurde mein seit 1977 gehegter Verdacht (den Waldmann teilte), „ganz weit oben“ sitze ein Verräter, zur Gewissheit.

Heute wissen wir, was einige von uns, als „Oberverdacht-Schöpfer“ verhöhnt, damals vermuteten. An die 1.500 DDR-„Spione“ waren in der Bundesrepublik unterwegs, Spitzenagenten saßen im Bundeskanzleramt, in den Ministerien, in NATO-Hauptquartieren, im Bundesnachrichtendienst, beim Verfassungsschutz. Mindestens zwei Kundschafter des Markus Wolf haben die Sitzungen des Untersuchungsausschusses ständig verfolgt. Möllers aber schreibt, eine Mitwirkung der Stasi, „wie gelegentlich vermutet“, ließe sich nicht belegen.

Allein die dumpfe Ahnung, im Reich der Maulwürfe und Nattern zu leben und zu arbeiten, beeinflusst Denken und Handeln. Jeder verdächtigt jeden, Freundschaften zerbrechen, Informationsflüsse folgen nicht mehr geordneten, sondern willkürlichen Wegen. Angesagt ist Tarnen, Täuschen, Fallen stellen. Mitsamt dem Selbstvorwurf, vielleicht einem guten Kameraden Unrecht zu tun oder der Spionagehysterie zum Opfer gefallen zu sein. Nach der Wende werde ich erfahren, dass nicht nur mein nächster Vorgesetzter, sondern auch einer meiner besten Freunde Nattern an meiner Brust waren.

Diese Spionagefurcht erklärt, warum geheimdienstliche Abschottung gelegentlich bis zur Absurdität praktiziert wurde. Ein Beispiel dafür ist das Austria-Papier, das im Fall Kießling eine Schlüsselrolle spielt. Es enthält das erste Erkundungsergebnis, aber keine Namen und bleibt ohne Entschlüsselungshilfe sibyllinisch. Beispielsweise wird mit der Formulierung, dass weitere Ermittlungen „nicht vor Ablauf von drei Wochen geführt“ würden, signalisiert, dass, erstens, die Ermittlungsergebnisse nicht „rund“ sind, und dass, zweitens, Minister und Gene-

ral drei Wochen Zeit haben, eine einvernehmliche Lösung zu finden. Was binnen weniger Tage gelang, und – nach einem zwischenzeitlichen Salto rückwärts – am Ende auch wieder in trockene Tücher gewickelt werden konnte. Dank sei unserem Bundeskanzler.

### *Rolle der Medien?*

Möllers verspricht dem Leser, Aufklärung über „die Rolle der Medien im Skandal um die Entlassung des Generals Dr. Günter Kießling“. Zu viel versprochen. Mindestens die Hälfte des Presseechos, nämlich die Schmutzkampagne gegen Personen, Institutionen und Werte klammert er aus. Alle paar Tage konnten meine Kinder eine Verleumdung über mich hören oder lesen. Heute wissen wir, dass sich in den Redaktionen der westdeutschen Medien Dutzende von „Journalisten“ tummelten, die entweder direkt für die Desinformations-Abteilung der HVA arbeiteten oder – wie später ehemalige Stasi-Offiziere prahlten – „die bereit waren, jeden von uns gelieferten Unfug zu übernehmen, wenn er nur die westdeutschen Dienste mächtig machte“. Heute würde man von „fake news“ sprechen.

Aber auch die seriöse Presseberichterstattung kam nicht ohne schrille Töne aus. Als Hauptschuldiger wurde der MAD niedergemacht, dabei den Umstand nutzend, dass ein Geheimdienst, der zuerst dem Persönlichkeitsschutz und dem Quellenschutz verpflichtet ist, sich nicht wehren kann. Mindestens den Namen Diethelm Schröder hätte Möllers hier nennen müssen: Der Journalist arbeitete 18 Jahre für den *Spiegel*, zuständig für Militär und Geheimdienste, schrieb unzählige Berichte über die Bundeswehr, war vermutlich auch bei den Artikeln über MAD und Kießling redaktionell federführend. Im Oktober 1990 stand er – „IM Schrammel“ – wegen „Spionage“ vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf.

Schmerzlich vermissen wir vor allem, dass sich Möllers, der bloß zweidimensional erzählt, nicht in die dritte Dimension wagt. Auf der Meta-Ebene aber wäre zu reflektieren und zu diskutieren, wie in Demokratien die parlamentarische, öffentliche und innerexekutive Kontrolle von Geheimdiensten zu organisieren und zu praktizieren ist, ohne ihre Funktionstüchtigkeit zu beeinträchtigen und ohne das Personal zu demotivieren. In dieser Beziehung wurde während der Kießling-Affäre so ziemlich alles falsch gemacht. Es hat Jahre gedauert, bis der MAD sich von den „Reformen“ erholt hatte. Aufzuzeigen, wie und was wir aus dieser Geschichte lernen können, nicht zuletzt das scheint mir Aufgabe von Historikern, zumal Militär-Historikern. Angesichts der Bedrohung durch den religiös motivierten nahen und fernen Terrorismus brauchen wir heute effiziente Sicherheitsorgane dringender denn je.

### *Kollateral-Nutzen 1: Zwei zusätzliche Generals-Sterne für den MAD*

Kein Skandal ohne Kollateral-Nutzen. Nachdem Ausschüsse und Kommissionen „personelle Inzucht“ als eine der Ursachen für Fehler und Mängel festgestellt hatten, war abzusehen, dass im Dienst gewachsene Offiziere künftig keine Chance mehr haben würden, in Spitzenpositionen zu gelangen. Fachleute galten fortan als diskreditiert. Der nächste Amtschef würde, sagte ich voraus, ein Panzergeneral sein, der übernächste ein Düsenjägerpilot. Genauso kam es. Der Panzermann hieß Hubertus Senff, ihm folgte der Starfighter-Pilot Fred Schwenke. Das brachte dem MAD überraschenden Kollateral-Nutzen.

Höheren Orts war die Erkenntnis gereift, dass man einen Nachrichtendienst nicht ganz und gar Amateuren anvertrauen darf. Deshalb wurde dem Panzergeneral ein Geheimdienst-Profi zur Seite gestellt, kein Militär, um Himmels willen, sondern der Direktor beim Bundeskriminalamt Dr. Rudolf von Hoegen, ein gelernter Verfassungsschützer. Der aber hatte Anrecht auf eine B-6-Stelle. Folglich musste der Amtschef, sein Vorgesetzter, auf B-7 angehoben werden, war also jetzt Generalmajor. Zugleich aber konnte ein Zivilist nicht gut disziplinare Befugnisse über Soldaten wahrnehmen, deshalb wurde eine neue Stelle für einen Brigadegeneral geschaffen. Unterm Strich hat also der MAD der Kießling-Affäre zwei zusätzliche Generals-Sterne zu verdanken.

### *Kollateral-Nutzen 2: Am Ende ein stiller Sieg im Spionagekrieg*

Die schönste Pointe: Ausgerechnet der General, der Spionageabwehr nicht von der Pike auf gelernt hat, fügt dem Gegner den größtmöglichen Schaden zu. Als er, noch vor Amtsantritt, dafür sorgt, dass Oberst i. G. Krase, viele Jahre stellvertretender Amtschef, im Geheimdienst-Metier als ultimativer Fachmann geltend, sang- und klanglos abserviert und zum „Sockenzählen“ auf die Hardthöhe versetzt wird, beseitigt General Senff, ohne es zu wissen, eine tödliche Gefahr. Im September 1990, zwei Jahre nach seinem Tode, wird Krase als langjähriger Stasi-Spion entlarvt. Ein klassischer Maulwurf. Der Todesengel, wie ich ihn nannte, als wir nur dumpf ahnten, dass es ihn geben musste. Gestorben im Juli 1988, schon Pensionär. In seiner Todesanzeige hatte er Antoine de Saint-Exupéry das Wort gegeben: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Ob er sich nunftgemäß outen wollte? Er war so geheim, dass selbst der Oberspion Markus Wolf, wie er mir Jahre später versicherte, nichts von ihm wusste und ihn seinerseits als Abschöpfquelle an die Angel zu kriegen versuchte. Im August 1983, als die Ermittlungen gegen

Kießling aufgenommen wurden, hatte Kruse – „IM Günter Fiedler“ – an der Spitze des MAD gestanden. Eigentlich unglaublich. Möllers lässt das unerwähnt. Noch unglaublicher.

*Das Versöhnungsbier gehört zur Geschichte*

Im Übrigen hat Kießling, was Möllers ebenfalls nicht der Erwähnung wert findet, dem MAD von Anfang an „keine Schuld zugewiesen“. Bei einer Zufallsbegegnung 1992 in einem Hotel-Restaurant in Moskau meinte ich zu spüren, dass auch der alte General Schuldgefühle mit sich herumträgt. Wir hatten uns vorher nie gesehen. Jetzt – tief unter uns das atemberaubende Lichtermeer der Stadt, er, der Pensionär im feinsten Zwirn, ich, der Rüstungskontrolleur im Kampfanzug der Bundeswehr – lädt er spontan zu einem „Versöhnungsbier“ ein. Unter Hinweis auf die mich begleitenden russischen Kameraden muss ich ablehnen. An einem sonigen Nachmittag im September 2004 steht er mit standesgemäßem Gefolge vor unserer Haustür. Ich werfe den Grill an, meine Frau – vorhersehend, dass es mit dem Grillen nicht klappen wird – setzt ihre Pfanne in Betrieb. Als Mahl begann's. Und ist eine Geschichtslektion geworden. Als vorbildhaft-versöhnende Geste inzwischen selbst Geschichte.

„Ich konnte doch nicht wissen, welche Lawine ich da lostrete.“

